



31652

POETISCHE
VERSUCHE

Korred. O. 5

VON

JOHANN MICHAEL HAMANN.

*Jacta alea est. Ich werde
Etwas mit Ruhm
in dieser
Welt und bey
gut oder doch mit dieser Triumphe
kommen wird, so ist dahin. Dichterkunst
und Celebrität ist nicht im geringsten*



Parva mei mihi sunt cordi monumenta laboris.

Catull.

~~IGV~~
20888

LIBAU,

BEI IOH. DAN. FRIEDRICH 1791.

PORTISCHE

VERSUCHE

VON

JOHANN MICHAEL HAMANN



2805

LIBRARY

OF



88609

LIBRARY

OF THE UNIVERSITY OF HALLÉ

Vorrede.

Jacta alea est. Ich sende morgen diese Blätter mit Versen einem Verleger, und in kurzer Frist prangt mein Name schon blank und baar im Messcatalog. Wie gut oder übel mir dieser Triumph bekommen wird, steht dahin. Dichterruhm und Celebrität ist nicht im geringsten mein Betrieb. Mit einem Bändchen poetischer Versuche debütiren hiesse das Ding auch sehr unrecht anfangen. Ein unglücklicher Zusammenfluß von Launen und Umständen war der leidige Dämon, der mich durch allerley Vorspiegelungen antrieb, über Hals und Kopf diesen Schritt

V o r r e d e.

zu wagen. Jetzt ist mein Sträuben vergeblich. Ich darf mich keines Bessern besinnen.

Recensenten und Lesern weifs ich wenig zu sagen. Jeder Sinnige unter ihnen wird leicht erkennen, dafs er es mit den Uebungsstücken eines Lehrlings zu thun hat, und das Maafs seiner Forderungen darnach abstechen. Humaner Tadel wird mir ein grosser Gewinn seyn, und die Reue vielleicht aufwiegen, die mir ohnfehlbar mein unbesonnener Jugendstreich kostet.

Uebrigens gelobe ich Lesern und Recensenten, nie wieder Verse drucken zu lassen, mit denen ich selbst unzufrieden bin. Bey sehr vielen in diesem Bündchen ist dies der Fall. Nur war mir vor der Hand eine strengere Selbstkritik unmöglich. Genung, dafs ich wenigstens noch ein Viertel in meinem Pult zurück-

V o r r e d e .

liefs. Wer will auch von einem leichtgesinnten Jünglinge, der nicht mehr als Vier Lustren zählt, die unerbittlich weise Schärfe verlangen, welche Männer üben, die nach acht Lustren ihre sämtlichen Werke herausgeben? Dies sind Heerlinge, die dem Kenner verrathen sollen, ob es der Mühe lohnt, des Stockes länger zu warten, oder es besser ist, ihn in den Ofen zu werfen.

Ihr aber meine Freunde! (unter denen viele sind, vor welchen diese Blätter erröthen werden) verzeiht mir, wenn ich mein Herz an den Mammon der Eitelkeit zu hängen scheine. Weit gefehlt, daß ihm mit diesem Buche ein Opfer gebracht werden sollte, wird es im Gegentheil ihn auf das empfindlichste kränken und demüthigen. Nie soll dieser angebetete Götze mein Idol seyn. Ich werde mir ein besseres zu wählen wissen.

V o r r e d e.

Zum letztenmahl schlägt die Glocke
in diesem Jahr. Es ist dahin. Fahrt
mit ihm hin, ihr Kinder einiger muntern
Augenblicke desselben! Wenn nach acht-
tausend siebenhundert und sechzig Stun-
den diese Glocke schlägt, gedenkt man
eurer nicht mehr.

Blieden in Curland,
den 31. Decbr. 1790. Abends
um 12 Uhr.

Johann Michael Hamann.

I n h a l t.

<i>Das Mädchen am Zaune.</i>	<i>Julius 1790.</i>	<i>Seite 1</i>
<i>Betrug.</i>	<i>Julius 1790.</i>	<i>3</i>
<i>Lied am Sterbebette.</i>	<i>Julius 1790.</i>	<i>4</i>
<i>An Fanthe.</i>	<i>Julius 1790.</i>	<i>6</i>
<i>Lina.</i>	<i>Augustus 1790.</i>	<i>8</i>
<i>Das Veilchen.</i>	<i>Augustus 1790.</i>	<i>9</i>
<i>Themire.</i>	<i>Junius 1790.</i>	<i>10</i>
<i>Theophilus Auge.</i>	<i>Junius 1790.</i>	<i>11</i>
<i>Der Kufs.</i>	<i>März 1790.</i>	<i>12</i>
<i>Entschluß.</i>	<i>Januar 1790.</i>	<i>13</i>
<i>Wunsch.</i>	<i>Januar 1790.</i>	<i>14</i>

I n h a l t.

<i>Wiegenlied einer Mutter.</i>	November 1790.	Seite 15
<i>An meine Muse.</i>	October 1790.	17
<i>Frühlingsahnden.</i>	May 1790.	18
<i>Neue Liebe.</i>	October 1790.	20
<i>An einen Astrologen.</i>	Januar 1790.	21
<i>Lydas Locken.</i>	November 1790.	22
<i>An die Sonne.</i>	1788.	23
<i>An die Muse der Tonkunst.</i>	Januar 1790.	24
<i>Der gesegnete Mann.</i>	1789.	25
<i>Lied der Tyrannenbezwinger.</i>	August 1790.	27
<i>An die Geschichtsmuse.</i>	August 1790.	31
<i>Der Knoren.</i>	Augustus 1790.	33
<i>An die kleine Gräfinn Lina K—g.</i>	Augustus	
1790.		34
<i>Die Mücke.</i>	October 1790.	36
<i>Ich und Sie.</i>	September 1790.	37
<i>Die wahre Lust.</i>	September 1790.	39
<i>An die künftigen Lebensstunden.</i>	Septbr. 1790.	40
<i>Herbstlied.</i>	October 1790.	43
<i>Der Traum.</i>	October 1790.	44
<i>Warnung.</i>	November 1790.	45
<i>Lyda an die Rose.</i>	November 1790.	46

I n h a l t.

<i>Lyda an Theon.</i>	<i>November 1790.</i>	<i>Seite 47</i>
<i>Der Blumenstraus.</i>	<i>1788.</i>	<i>49</i>
<i>An einen Sternkundigen.</i>	<i>Junius 1790.</i>	<i>50</i>
<i>An Amor.</i>	<i>1788.</i>	<i>51</i>
<i>Der Reliquienschrein.</i>	<i>1788.</i>	<i>52</i>
<i>An Lyda.</i>	<i>1788.</i>	<i>53</i>
<i>An Theophila.</i>	<i>September 1790.</i>	<i>54</i>
<i>Gemälde meiner Schwester Elisabeth.</i>	<i>Novem- ber 1790.</i>	<i>56</i>
<i>An Theophila.</i>	<i>November 1790.</i>	<i>58</i>
<i>Die Decke.</i>	<i>September 1790.</i>	<i>59</i>
<i>Die Tauben.</i>	<i>August 1790.</i>	<i>62</i>
<i>Die Aussicht.</i>	<i>September 1790.</i>	<i>64</i>
<i>An den Molossus.</i>	<i>September 1790.</i>	<i>65</i>
<i>Die Belauschte.</i>	<i>September 1790.</i>	<i>67</i>
<i>Die Versöhnung.</i>	<i>October 1790.</i>	<i>70</i>
<i>An die Rose.</i>	<i>May 1790.</i>	<i>73</i>
<i>Arzeney.</i>	<i>August 1790.</i>	<i>74</i>
<i>An die Rose.</i>	<i>Julius 1790.</i>	<i>75</i>
<i>Auf ein altes Gemälde.</i>	<i>1788.</i>	<i>76</i>
<i>Die Geburtsstunde.</i>	<i>November 1790.</i>	<i>78</i>
<i>Bundestreue.</i>	<i>October 1790.</i>	<i>81</i>

I n h a l t.

<i>An den Hesperus. October 1790.</i>	Seite 83
<i>An Theophila. November 1790.</i>	85
<i>Auf ein Hemde von Lyda genäht. Decbr. 1790.</i>	87
<i>An Nicolovius bey seiner Abreise nach Italien. November 1790.</i>	88
<i>Am Geburtstage meiner Schwester Helena. No- vember 1790.</i>	89
<i>An einen Säugling. September 1790.</i>	91
<i>An die kleine Gräfinn Lina K—g. Jul. 1790.</i>	93
<i>Lied vom Menschen. September 1790.</i>	97
<i>Delia und Lycidas. August 1790.</i>	99
<i>Lydia und Lycidas. October 1790.</i>	102
<i>An den Himeros. October 1790.</i>	104
<i>Julia auf der Insel Pandataria. Aug. 1790.</i>	106
<i>Die Bienen. August 1790.</i>	107
<i>Lyda. September 1790.</i>	108
<i>Hebe an Hercules. September 1790.</i>	113
<i>Hochzeitlied. März 1790.</i>	117
<i>An Theophilas Stirne. December 1790.</i>	119
<i>An Lyda. 1788.</i>	120
<i>An Lina. 1788.</i>	122
<i>An Mira. 1788.</i>	123

I n h a l t.

<i>Schlaflied.</i> 1788.	Seite 125
<i>Mein Mädchen.</i> 1789.	127
<i>Abschied von der Stadt.</i> 1789.	129
<i>Lied eines Unadlichen.</i> Januar 1790.	131
<i>An Fabullus.</i> Februar 1790.	133
<i>Die Weisheit am Markt des Lebens.</i> Jun. 1790.	134
<i>Der Wanderer und die Quelle.</i> Junius 1790.	135
<i>Menschenleben.</i> Januar 1790.	136
<i>Fenny.</i> Julius 1790.	137
<i>Auf eine vornehme Dame.</i> Julius 1790.	138
<i>Als die kleine Gräfinn Lina K—g. beynahe ge-</i> <i>fallen wäre.</i> Julius 1790.	139
<i>Aus dem Lateinischen des Catull.</i> Jul. 1790.	140
<i>Drusus Germanicus.</i> September 1790.	141
<i>Caro.</i> Julius 1790.	142
<i>Als der Verfasser zu einer heroischen Ode auf-</i> <i>gefordert ward.</i> Jul. 1790.	143
<i>An die Französische Nation.</i> Jul. 1790.	144
<i>Der Herbstabend.</i> November 1790.	145
<i>Der Trost.</i> December 1790.	147
<i>Mäßigung.</i> December 1790.	148
<i>Der Morgenkufs.</i> 1788.	149

Inhalt.

Warnung. 1788.	Seite 150
Frage und Antwort. 1789.	152
Der Gürtel. December 1790.	154
Spinnelied der Parzen. December 1790.	155
Gleichniß. December 1790.	157
Winterlied. December 1790.	158
An die kleine Gräfinn Lina K—g. zum neuen Jahre. December 1790.	160
Tugendlob. December 1790.	161

Das Mädchen am Zaune.

Du standst am Zaune;

Im blanken Rocke

Ritt ich vorbey:

Ich grüßte freundlich:

Du nicktest dankend.

Husch, war ich fort.

Du schienst so sittig,

So gut und milde

Du liebe Fey!

Ich wollte reden

Und konnt' nicht stammeln

Ein einzig Wort.

O schöne Blume
 Des wilden Angers,
 O wärst du mein!
 Du wärst mir lieber
 Als alle Tulpen
 Der Königsstadt.

Da standst am Zaune;

Im blanken Boeke

Ritt ich vorbei:

Ich grüßte freundlich:

Du nicktest dankend.

Husein, war ich fort.

Du schienst so sittig,

So gut und milde

Da liebe Fey!

Ich wollte reden

Und konnt' nicht stammeln

Ein einzig Wort.

B e t r u g .

Du hast ein Auge

Voll Feuergluth:

Ein Herz, viel kälter

Als Meeresfluth.

Ich hab' ein Auge

So stumpf und kalt;

Doch eine Seele

Die siedend wallt.

Was soll der Schimmer

Der nur verführt?

Man will sich wärmen

Und man erfriert.

Lied am Sterbebette.

Schlummre Jüngling, schlummr' in Frieden!
den!

Nach des Tages Last

Werd' auch uns dereinst beschieden

Diese süße Rast.

Sahst ihr nicht den Liebesengel

In dem Lichtgewand,

Einen Rosmarinen Stengel

In der linken Hand?

Mit der Rechten drückt' er leise

Ihm die Augen zu:

Winkt' ihm dann hinauf zur Reise

In das Land der Ruh:

Wo nicht mehr die Stürme brausen
Wilden Misgeschicks:

Wo nicht mehr die Laster hausen,
Mörder unsers Glücks.

Tönet, tönet Sterbeglocken!

Süßs ist euer Ton.

Unser Freund steht unerschrocken
Vor des Richters Thron.

Seines Lebens Rolle lesen

Engel dort ihm vor:

Rufen: Du bist treu gewesen!

Komm in unser Chor!

A n J a n t h e.

Wenn der Säugling die zarte Hand
 Um des göttlichen Weibs glänzenden Nak-
 ken schlingt:

Wenn er freundlich um Kinn und um
 Wange schmeichelnd, ihr ins brünstige
 Auge blickt:

Dann erhebt sich in meiner Brust
 Banger Sehnsucht Gefühl: Seufzer ent-
 rinnen mir;

Staunend öffnet mein Auge sich;
 Starrt zur Erde hinab: Thränen enttröp-
 feln ihm.

Dann gedenk' ich o Janthe Dein;
 Welch ein Himmel es wär, lockigte Kna-
 ben und
 Zarte Mägdlein von Deinem Schoos
 Sich wegwinden zu sehn, lächelnd ent-
 gegen mir.
 Halbgesegnet ist Jüngling und
 Frau, verschleppen sie ein finsternes Le-
 ben in
 Oeder Kammer und kinderlos.
 Doppelt drückt sie des eisernen Alters
 Last.
 Götter lieben ein Haus, wo viel
 Fromme Genien um gütige Laren stehn.
 Neidet doch Phöbus Nioben
 Dieses herrliche Weib, herrlicher Kin-
 der reich.

Dann gedenk' ich o' laute Dein;
Welch ein Himmel es wär, lockigte Kan-

und L i n a .

Zarte Mädchen von Deinem Schoos
Sich wegwinken zu sehn, lächelnd ent-

Noch vor Kurzem safs ich gerne

Lina, neben dir,

Als du Kleine, noch zu ferne

Vom Verwunden warst.

Lobte deines Wangenpaares

Holde Freundlichkeit,

Spielte mit des braunen Haares

Kleinen Ringelchen.

Wollt' ich jezt mich zu dir setzen

Lina, würde leicht

Mich bethören, mich verletzen

Was mich sonst erfreut.

Theophanes Aug.
Das Veilchen. T

Das Veilchen in dem Grase
Ist schön und bückt sich:
Die Frau in Seid' und Gase
Ist schwarz und brüstet sich.

Das Veilchen, liebe Frauen!
Sagt euch Moral genug:
Am Veilchen mögt ihr schauen
Was sey des Weibes Schmuck.

T h e m i r e .

Soll ich wünschen, daß die Scheere,
 Welche nun Atropos führt,
 In Themirens Händen wäre
 Die das kleinste Flehen rührt?

Ey, wie würd' ich mich betrügen!
 Cupido bekäm sie dann
 Und der fienge zum Vergnügen
 Bald damit zu schnitzeln an.

Theophilus Auge.

Unter dieser Wimper flammet
Feuer, wie von Vesta's Heerd,
Feuer, das vom Himmel stammet
Und zum Himmel wiederkehrt.

Heil dir, Licht vom ersten Lichte!
Hoch mit Gotteskraft erfüllt!
Strahl von seinem Angesichte,
In dies feuchte Blau gehüllt!

Bis mein Geist ihn selbst erblicket,
Ich ihn selber schauen kann,
Bet' ich in den Staub gebücket
Ihn in diesem Auge an.

Der Kufs.

Küsse mein trautes Mädchen mich
Mit dem Heilungskusse der Liebe!
Träufle in meine Seele den
Süßen Balsam, welcher wie Rosen-
Blüthe auf deiner lächelnden
Lippe schimmert! Lösche das Feuer
Das zu verzehrend wüthet und
Meines Lebens siedende Bäche,
Alle die feinen Geiste, bald
Bald aufrocknen wird! Götter!
Wäre der Kufs ein Siegel des
Bundes, der mir den höchsten
Aller Genüsse eignete;
Traun! dann rifs ich von meiner
Stirne den kleinen Lorbeer und
Sezt' den blühenden Myrten-
Kranz auf die Scheitel, stiefs an die
Wolken, selig wie Götter!

Entschluß.

Wie schauerlich der Regen,
 Der um mein Fenster rasselt!
 Wie dunkel die Gedanken!
 Wie matt der Schlag des Herzens!
 Was soll ich bey den finstern
 Und todten Büchern machen?
 Hinaus, hinaus zum Mädchen!
 In ihrem Aug' ist Frühling
 Und milde Sommerwärme.
 Ein Blick — und es erfreuet
 Die halberstorbne Seele
 Sich wie ein mattes Pflänzchen
 Das schon der Nord verletzt,
 Beym Liebesstrahl der Sonne.
 Gieb mir den Mantel, Knabe!
 Ich muß, ich muß zur Janthe.

Wunsch.

O, machten mich die Götter
Zu einer von den Saiten
Auf meiner Janthe Laute!
Bald würd' ich dann mit Liebe
Für mich ihr Herz erfüllen.
Wenn mich ihr Finger griffe
Würd' ich nur Liebe, Liebe
Und immer Liebe tönen.
Wer kann der süßen Laute,
Wenn ihre Hand sie rühret,
Wer kann ihr widerstehen?
Sie selber, Janthe selber
Kann ihr nicht widerstehen.

Wiegenlied einer Mutter.

Wohl dir, Kind, in deiner Brust
 Ruhet noch, dir unbewuft,
 Der Begierde Schlangenhaupt
 Schlummernd, seiner Macht beraubt.
 Himmel! wenn sie nun erwacht,
 Tückisch dir entgegen lacht,
 Mit der Gleisnerinn du spielst
 Und dich dann verwundet fühlst. —
 Dies, mein Kind, ist unser Loos;
 Noch so gut und noch so groß,
 Giebt es keinen, dem ihr Zahn
 Nimmer was zu Leid gethan.

Schlummre, Liebchen, schlummre doch,
 Denn die Schlange schläft ja noch!
 Wachen wirst du schon genug
 Macht dich erst Erfahrung klug.

An meine Muse.

Sonnett.

Ewig will ich dir, o Muse, dienen!
 Denn im Kreise deiner Priesterschaft
 Ist im Drange reiner Leidenschaft
 Früh dein neuer Jünger schon erschienen.
 Emsig will er mit dem Fleiß der Bienen
 Ueben seines schwachen Fittigs Kraft:
 Will aus allen Rosen und Jasminen
 Saugen ihren Geist und Nectarsaft.
 Wer im stolzen Wahne deiner Gaben
 Jeden Schatz der Wissenschaft verschmäht,
 Dessen Lieder werden leicht verweht;
 Der nur soll den Kranz des Phöbus ha-
 ben

Der, was tiefes Denken ihm gewebt,
 Leicht durch Bild und Harmonie belebt.



B



Frühlingsahnden.

Schwing' empor mein Lied den kühnen

Flügel

Wo der Sirius sich schimmernd dreht!

Sing' das Ahnden, das von Thal und

Hügel

Mir im Frühlingshauch entgegen weht.

Wenn ich unter jungen Schatten wanke

Durch des Lenzes blumenschwangre Flur,

Tauml' ich von Gedanke zu Gedanke,

Trunken von den Wundern der Natur.

Ist durchwandert alles Wahre, Gute,

Jedes Feld der Erdenseligkeit,

Rührt mich, wie mit einer Zauberruthe,

Noch das Ahnden der Unsterblichkeit.

Mich umringt ein Strom von Geistes-
fülle:

Fortgerissen schwimm' ich weg aus mir,
Tauch' empor nach abgestreifter Hülle,
Und erblick um mich ein neu Revier.

Was mein Ohr vernimmt, mein Auge
siehet,

Spricht des Sängers lahme Zunge nicht:
Will er es in Worte fassen, flieheth
Zeichen, Bild und Farbe sein Gesicht.

Dank dem hohen liebevollen Wesen,
Das nicht selten uns schon hier ver-
klärt;

Nicht mit dunkler Schrift giebt es zu
lesen,

Was sein Himmel einst uns dort ge-
währt.

Neue Liebe.

Sonnett.

Nimmer stirbt der Liebe Funken
 Wenn er gleich oft schlummernd ruht:
 Tief in Asche auch versunken
 Weckt ein Lüftchen seine Gluth:
 Glaubst du schon, er sey ertrunken
 In des Grames herber Fluth,
 Siehst du bald ihn heller prunken
 Angefrischt zu neuer Wuth.
 Lange wähnt' ich ihn ersticket
 In des Herzens Finsternifs,
 Seit sich Jenny mir entriß:
 Seit ich Lalagen erblicket
 Schlägt die Brunst in hellen Flammen
 Ueber Kopf und Herz zusammen.

An einen Astrologen.

In den Sternen willst du lesen
Was mir das Geschick verhängt?
Welches Glück es mir erlesen?
Welches Leiden mich empfängt?

Droben wirst du nichts erspähen.
Ich nur kann in Lyda's Blick
Heller als im Spiegel sehen
Mein beneidenswerth Geschick.

Lyda's Locke.

In ihre goldnen Lockenhaare
 Strickt Lyda Männerherzen ein:
 Am ersten May von diesem Jahre
 Da flocht sie meines auch hinein.

Es führet Zeus an goldnen Seilen
 Am Himmel dort die Weltenschaar:
 Wir müssen hinter Lyda eilen
 Gefesselt an ein golden Haar.

An die Sonne.

Freundlich lacht die Sonne wieder
 Hoch von ihrem Strahlenthron.
 Leyer, singe Jubellieder!
 Grüße sie mit hellem Ton!

Weh, o weh! in ihren Schleyer
 Hüllt die Ungetreue sich.
 Schweige, schweige, liebe Leyer!
 Wie Selinde flieht sie mich.

Altmächtige Fürstin des Geistes!

Wirke zum Guten das Wollen;
 Dem Wollen gewähre Vollbringen!
 Höre den Flehenden, Göttin!
 Und den Schöpfer dank zu schenke.

An die Muse der Tonkunst.

Gewaltige Fürstinn des Geistes,
 Kräftig, Gefühle zu wecken,
 Gedanken und Thaten zu fördern,
 Nerven der Seele zu leihen!
 Empfange mein Opfer und höre!

Leite die Rosse der Seele!
 Befeure die trägen Entschlüsse;
 Dafs sie wie stürmend erobern
 Den Hügel der Tugend und Ruhe!
 Bey dem Getöne der Saiten,
 Dem Lispel der Harfe, wird höher,
 Rascher gedacht und gehandelt.

Allmächtige Fürstinn des Geistes!
 Wirke zum Guten das Wollen:
 Dem Wollen gewähre Vollbringen!
 Höre den Flehenden, Göttinn!

Der gesegnete Mann.

Wohl dem Manne, spät und früh
 Dessen stilles Herz sich nie
 Ueberirrdisch Glück erträumt
 Und von wilden Wünschen schäumt,
 Der mit diesem Erdenklos,
 Der mit dem beschiednen Loos
 Immerdar zufrieden lebt,
 Nie nach Dunst und Wolken strebt.

Welcher nur die Blumen sieht,
 Wo der andre sich bemüht
 Gift und Unkraut auszuspähn
 Und den Schöpfer drum zu schmähn.

Der durchs Leben wandelt leicht,
 Nicht gebückt und mürrisch keucht,
 Rasch zu seinem Werke eilt,
 Nie sich spaltet, nie sich theilt.

Der mit sorgenlosem Sinn
 Ueber die Gefahren hin,
 Für die nächste Stunde blind,
 Leichter schlüpfet als ein Kind.

Selig, selig ist der Mann,
 Der von sich dies rühmen kann;
 Denn sein Himmel in der Brust
 Ist ein ew'ger Born der Lust.

Und den Schöpfer drum zu schmähen.

Lied der Tyrannenbezwinger.

Wenn Wind und Meer am ärgsten

dräut,

Wenn alles sinken will,

Dann kömmt der Herr; der Herr ge-

beut

Und Wind und Meer ist still.

Es tobte mehr als Wind und Meer

Der freche Fürstenhauf,

Und lehnte stolz auf Ross und Heer

Sich wider Männer auf.

Lang schliefen wir den Todesschlaf
 Und schienen athemlos,
 Doch plötzlich wie aus Wolken traf
 Der Schlag in ihren Schoos.

So fällt die Löwinn voller Wuth
 Den Jägerhaufen an,
 Der heimlich ihre Heldenbrut
 In Strick und Garn gewann.

Sie safsen dort im Prunk und Braus:
 Sie schlürften süßen Wein,
 Und mischten ohne Furcht und Graus
 Des Volkes Thränen drein.

Der Herr geboth. Da stürmten wir
 Zu Hauf' in ihr Gemach:
 Zersplittert ward die Cederthür;
 Die Taumler wurden wach.

Tyrannen auf! ein schwer Gericht
 Ist kommen über euch:
 Noch sind wir Männer, Sklaven nicht,
 Noch unsern Vätern gleich.

Gebt Rechenschaft von euerm Thun
 Bey Gott und Eidespflicht!
 Auf Polstern weich und warm zu ruhn
 Schuf Gott der Herr euch nicht.

Die falschen Götzen krümmten sich:
 Dahin war Stolz und Muth.
 Die Schwerdter her zu Hieb und Stich!
 In Strömen flofs ihr Blut.

Geschleift ist dort ihr stolz Gebäu,
 Versenkt in Nacht und Staub.
 Auf! Brüder: unsre Stirn ist frey.
 Auf! bringt uns Eichenlaub.

Es töne Jubel durch das Land:
 Es töne sonder Ruh:
 Geboren ist das Vaterland!
 Den Becher her! Glück zu!

Nur ferner mußt du unser Rath
 Und Schirm und Schild uns seyn;
 Sonst möcht' o Gott, die rasche That
 Dein armes Volk gereun.

An die
Geschichtsmuse.

Hocherfahrene Göttinn!

Die du sinnenden Blicks

Weilst am Strome der Zeit;

Manche leuchtende Welle

Dem verschlingenden Lethe

Klüglich schöpfend entziehst!

Göttinn, höre mein Flehn!

Reich' aus güldener Urne

Von dem Wasser des Heils

Einen Becher auch mir!

Nüchtern macht er die Sinne;

Hülle giebt er dem Geist,

Heilt das kränklende Herz,

Stählet Nerven und Mark.

Alle Weiseren tranken
 Von der köstlichen Fluth;
 Wurden weiser durch sie.
 Ewig bleibet ein Thor
 Wer sie trotzig verschmäht;
 Tappt mit offenen Augen
 Doch im Finstern umher.

Hochgefürchtete Göttinn!
 Mit untrüglicher Waage
 Wägst du Könige ab:
 Sprichst mit wahrhaftem Munde
 Ewig feyerndes Lob,
 Und vernichtest wie Spreu
 Was die Schaale nicht senkt.
 Lehr' mich wägen und richten
 Unser menschliches Thun,
 Unsern eitlen Betrieb!
 Lafs mit glücklichem Auge
 Mich was wahr und recht
 Unterscheiden vom Trug.
 Göttinn, höre mein Flehn!

Der Knoten.

Aus der rothen Busenschleife
 Künstlich einen Knoten schlagend,
 Gab ihn Janthe mir zu lösen.
 Doch ich marterte vergebens,
 Sinnen, Aug' und Fingerspitzen,
 Janthe! Janthe! einen Knoten
 Von so schöner Hand geschlungen
 Löset selbst Hephaistos nimmer.

Anm. Hephaistos oder Vulcanus ist der Gott der
 Künstler.

An die

kleine Gräfinn Lina K—g.

Wieg' ich dich auf meinem Arme
 Hin und her mit froher Lust,
 Welch ein Traum entzückt die warme,
 Die geweihte Seherbrust!
 Vorgezaubert meinen Blicken,
 Staun' ich an dein künftig Bild.
 Huld und Reize zum Bestricken!
 Vor der Brust ein Tugendschild!

So durchdrang mit Wonnebeben
 Vorgefühl das hehre Weib,
 Als dein halbenthülltes Leben
 Noch umschloß ihr Schwanenleib.

Vorgefühl, das wie Marien,
 Sie prophetisch ahnden liefs:
 Eine Blume werd' entblühen
 Blumen gleich im Paradies.

Die Mücke.

Ein Mückchen flog um eine Kerze:

Im Ernste meynt es, nicht im Scherze,

Es flöge um das Sonnenlicht,

Und summte sich dies Lobgedicht:

Den Adler hört man immer loben,

Der nie zur Sonne sich gehoben.

Ich fliege dreist um sie herum;

Und doch ist Fama von mir stumm.

Die Tochter göttlicher Tugend
 Ist Liebe heilig Gefühl.
 Dem Sohn der flammenden Jugend
 Nur ein

Ich und Sie.

Wach auf Sybaritenbetten
Du bist die züchtige Rose.
 Ich bin der lüsterne West:
 Ich liebe, tändle und kose.
 Wer hält den Flatternden fest?

Du nährst unsterbliche Triebe.
 Ich suche raschen Genuß:
 Ich fühl' die Kräfte der Liebe
 Nur im verzehrenden Kufs.

Schwarzen braunen Haare güßt.
 Du hegst beständige Treue;
 Verwahrst mit Dornen die Brust.
 Mich reizet immer die neue,
 Obschon nicht bessere Lust.

Dir Tochter göttlicher Tugend
 Ist Liebe heilig Gefühl.
 Dem Sohn der flammenden Jugend
 Nur ein entehrendes Spiel.

Ein Mädchen sog um ein Küsschen
 Du bist die züchtige Rose,
 Ich bin der lustarne West;
 Ich hieble, fände und kose,
 Wer fälligen Plänen
 Du nächstbestehende Trübsal
 Ich suche raschen Genus;
 Ich kühl die Kräfte der Liebe
 Nur im verzehrenden Kuss.
 Du hegst beständige Treue;
 Verwahrt mit Dornen die Brust,
 Mich reizet immer die neue,
 Obschon nicht bessere Lust.

Die wahre Lust.

Weich auf Sybaritenbetten

Ruhet nicht die wahre Lust!

Weise, gute Götter ketten

Sie an keiner Lais Brust.

Such sie auf dem härnen Kissen

Wo der müde Pflüger liegt,

Dem es an den treuen Küssen

Seiner braunen Hanne gnügt.

Um dich ein Paradies der Lust zu holt

An die künftigen Lebensstunden.

Seyd mir gegrüßt, ihr ungeborenen Stunden,
 den,

Noch schlummernd in dem Schoos der
 Nacht!

Gegrüßt, wenn ihr der Dunkelheit ent-
 bunden

Auf Rosenfittigen erwacht.

Sey mir gegrüßt, du Holde! Myrten-
 kränze

Umwallen deine rege Brust;

Du zauberst, gleich dem jugendlichen
 Lenze,

Um dich ein Paradies der Lust.

Sey mir gegrüßt, du ernste, hehre Stun-
de,

Im dunkelfarbigem Gewand!

Dir fließt ein schmelzend Lied vom blas-
sen Munde;

Dein Haupt sinkt auf die Liljenhand.

Reicht, Schwestern, euch die liebevollen
Arme

Und tanzt hinab ins Meer der Zeit!

Es stimmt vereint die Freude mit dem
Harme

Sich wechselsweis' zur Heiterkeit.

Schon tönt das Schwanenlied, und ihr
versinket.

Entronnen seyd ihr meinem Blick.

Kein Gott, kein Dämon, kein Arion win-
ket

Euch in die Erdenluft zurück.

Halt, Schwestern, halt! ich sinke mit
 euch nieder.

Mein Lebensband zerrißt mich euch.
 Im Lethe wäscht der Geist nun sein Ge-
 fieder

Und schwingt sich dann zum Sonnen-
 reich.

Reicht Schwestern, euch die liebevollen

Und tanzt hind in Meer der Zeit!

Es stimmt vereint die Freunde mit dem

Sich wechselt zur Heterkeit

Schon tönt das Schwänzen

Kein Gott, kein Dämon, kein Aton will

Euch in die Erkenntnis

Herbstlied.

Fliegt ihr Blätter des Hains!
 Fliegt wie rauschende Spreu!
 Euer Leben und meins
 Gleicht einander getreu.
 Stürme spielen mit euch;
 Wilde Wünsche mit mir:
 Diesen Flatternden gleich
 Treibt mich rasche Begier.

Ihr verschlafet im Schnee;
 Bald das luftige Spiel;
 Ich, gejagetes Reh,
 Finde nirgend ein Ziel.

Fliegt, ihr Blätter des Hains
 Durch das öde Gefild!
 Meines jetzigen Seyns
 Mir ein treffendes Bild!

Der Traum.

Wo bist du, mein geliebter Traum,
 Der lächelnd mich entzückte,
 Als von der Jugend Rosenbaum
 Ich frische Blüten pflückte?
 Du, holder Traum vom Paradies,
 Vom Himmel hier auf Erden!
 Du Bild, das sich mir glänzend wies,
 Um schnell entrückt zu werden!

Wo find' ich dich? In welchem Thal?
 Auf welchen Sonnenhügeln?
 Ich flieg' umher, wohl hundertmahl,
 Auf aller Sinne Flügeln.
 Und siehe! dort in Lyda's Schoos,
 Dort, unter Myrtenbäumen,
 Dort soll, o wunderselig Loos!
 Mein Herz ihn wieder träumen.

Warnung.

Traum ist unsers Lebens Glück.

Wende deinen ernstestn Blick!

Schneller als ein Zauberstück

Fliedt der Traum von ihm zurück.

Lieb' ist eitel Schwärmerey:

Holdes Spiel der Phantasey.

Unser Glück ist Täuscherey.

Störet nicht die Feerey!

Lyda an die Rose.

Junges Röschen, ach, im Staube,
 Den Gewürmen halb zum Raube,
 Liegst du unbedauert hier:
 Wärest du nicht so früh gepflücket,
 Hättest du noch lang entzücket;
 Hießest du des Stockes Zier.

Will mich Lycidas berücken,
 Spricht er: ich soll ihn beglücken:
 Denk' ich, Röschen, nur an dich.
 Läßt er mich nach seinen Siegen
 So wie dich am Wege liegen,
 Höhnet und zertritt man mich.

Lyda an Theon.

Lange kämpfst du schon mit mir;
Länger kann ich's nicht erdulden.

Deine Braut ergiebt sich dir:

Kann sie was dabey verschulden?

Nein, doch nein, noch diese Nacht

Sey das Opfer dir gebracht.

Ha! wie strömet mir das Blut

In die jungfräulichen Wangen!

Lyda! fehlt es dir an Muth,

Den Verlobten zu umfassen?

Ihn, für den du lange brennst,

Den du lang den Deinen nennst?

Himmel! wie? was schrieb ich hin?

Tugend, hast du mich verlassen?

Theon! brächt' es dir Gewinn,

Müßte Lyda selbst sich hassen?

Schone, Theon, schöne mein!

Um ein Kurzes, bin ich dein.

Weihend knüpfet Gottes Knecht

Unsre Hände dann zusammen,

Seine Weihe giebt erst Recht

Zu der Stillung dieser Flammen.

Theon! ich verletze nicht

Ehr' und Tugend, Schaam und Pflicht.

Der Blumenstrauss.

Der hübsche Christel brachte
 Mir jüngst am Erndteschmaus
 Hier diesen Blumenstrauss,
 Und sah mich an und lachte.
 Ich steckt' ihn an den Mieder,
 Dicht bey dem Herzen hin:
 Jetzt fühl' ich was darinn,
 Es flattert auf und nieder.
 Ich hör's mit leiser Stimme
 Stets: Christel! Christel! schreyn.
 Was mag es denn wohl seyn?
 Ich glaube, eine — Imme.

Imme. Ein altes Wort für Biene. — Ich wünsche, daß
 manchem Leser diese Kleinigkeit nicht so läppisch
 vorkommen mag, als sie mir selber *jetzt* vorkömmt.

An einen Sternkundigen.

Irrt mein Auge auf den Sitzen
 Dieser Schönen hin und her;
 Seh ich lauter Sterne blitzen,
 Wo du nichts als Augen siehst.

Könnte man mit Herschels Röhren
 Auch in diese Sterne sehn,
 Heut noch solltest du mich lehren
 Diese Sternenseherey.

Anm. Als Impromptü in einem Schauspielhause gemacht.

An Amor.

Gott der Liebe, diese Zähre
 Rinnet dir zum Opfer hin:
 Schone meiner und gewähre
 Freyheit dem besiegten Sinn.

Lange schon hab' ich gelitten,
 Harter Gott, von deiner Hand:
 Nimmer hat mein heißes Bitten
 Deine Pfeile abgewandt.

Sieh, mein Herz ist voller Wunden
 Und du schonest seiner nicht;
 Amor! soll es nie gesunden?
 Nun so Sorge dafs es bricht.

Der Reliquienschrein.

Wie man im stolzen Rom
 Der Heiligen Gebein
 In hohen Ehren hält,
 So ehr' ich dich, o Schrein,
 Dich Kleinod dieser Welt.
 Ein Thränchen, das dem Aug'
 Themirens einst entfiel:
 Ein blaues Bänderpaar,
 Geraubt beym Pfänderspiel,
 Ein goldnes Lockenhaar:
 Dies alles fassest du.
 O Schätze ohn' Vergleich!
 Gäbst du mir deinen Dom
 An Gold und Silber reich,
 Ich tauschte nicht, o Rom!

An Lyda.

Lyda, du liebst mich!

O, des Glücklichen!

Als du melodisch zur Laute sangst,

Durft' ich von ferne nur horchen,

Weil mich die Thräne verrieth.

Du wandtest dich um,

Die goldne Locke vom Busen zu nehmen

Welche beym Spiel

Von der Schulter üppig herabflatterte.

Es erbebte mein Herz.

Lyda! du blicktest verstohlen nach mir.

Ich erkannte den Blick.

Du liebst mich.

O des Glücklichen!

An Theophila.

Lächelnd nahmst du das Blatt, welches
 die zitternde
Hand dir reichte, und senkstest das
Zarte lockigte Haupt sinnig zur Schwa-
 nenbrust.
Du erblicktest dein eignes Lob
Und erröthetest, wie **Rosen** erröthen,
 die
Mit Gesängen ein West erhebt.
O glückseliger Preis! würdiger als ein
 Zweig
Eiteln Lorbeers, den **Dircens Schwan**

Anm. *Dircens Schwan*. Der Thebanische Dichter
 Pindar.

Von dem Kranze sich bricht, welchen

er feyrend auf

Siegestrunkene Schläfe drückt.

Meine Leyer, sie buhlt nur um das sit-

tige

Lächeln eines Jungfrauenmunds.

Gemälde
meiner Schwester Elisabeth

Sonnett.

Mahler, mahle mir ein Frauenbild,
 Nicht von schönen, doch von sanften
 Zügen,
 Welche nur ein ähnlich Herz vergnü-
 gen
 Wie das ihre, tugendhaft und mild.
 Laß das Auge schwärmerisch, nicht
 wild,
 Bey Petrarca's Lied zum Himmel flie-
 gen;
 Oder ruhig angeheftet liegen
 Auf des Pergamentes lang Gefild.
 Eine Harfe gieb ihr in die Hand;

Oefne, wenn du willst, den Mund zum
Singen;

Nur vergifs mir nicht vor allen Dingen,
Tändelnd um ein blaues Busenband,
Scherz und Launen auf den Rosenschwin-
gen,

Witz und Schelmereyen anzubringen.

An Theophila.

Sonnett.

Preis und Lob will ich so lang dir singen,
 Als noch Geist und Athem in mir lebt;
 Auf der Harfe soll dein Nahme klingen,
 Bis der Laute letzter ihr entbebt;
 Wird mir zwar kein hohes Lied gelingen,
 Wie's nur Bürger einer Molly webt,
 Will ich doch ein Lobgedicht dir bringen,
 Das die Fluth der Zeiten nicht begräbt.
 Muse! schenke mir den Zauberpinsel,
 Der Malvina'n uns auf Mala's Insel,
 Ida'n uns so meisterhaft gemahlt.
 Traun! dann will ich dir ein Werk voll-
 enden,
 Das, so lang sich Erden um die Sonne
 wenden,
 Ewig frisch wie Guidos Farbe strahlt.

Die Decke.

Am Feste des Adonis
 War ich auf deiner Kammer,
 Und habe dort die Decke
 Gesehen, die du stickest.
 Wie oft hab' ich gebeten,
 Du möchtest sie mir zeigen.
 Dann sagtest du mir immer:

Ann. Dieses Stück nebst einigen der nächstfolgenden, gehört zu einer Reihe von Situationen aus einem kleinen griechischen Liebesroman. Fast möchte ich von diesen epischen Eidyllien sagen, was *Saintfoix* von seinen dramatischen sagt. „*Ces espèces de mignatures, ces petites idées riantes et ces développemens naïfs du coeur sont assez difficiles à renfermer dans leurs justes proportions, et les traits fins et délicats qui leur sont propres, et sur-tout ceux de la simplicité, ne se trouvent pas aisément.*“

„Gedulde dich ein Weilchen
 „Du Lieber, und sey artig!
 „Dann will ich dich belohnen.“

Ach, Janthe, was mir ahndet!
 Du hast die Himmelshochzeit
 Des Eros und der Psyche
 Dem Purpur eingesticket,
 So künstlich, dafs Athene
 Sich drob entrüsten könnte,
 So lebend, dafs mir Flammen
 Durch alle Glieder fuhren.
 Nicht wahr, es wird die Decke
 Doch unser Brautbett zieren?

Du Schelminn! und die Stunde,
 Wo uns die Fackel Hymens
 Zu gleichen Freuden leuchtet,
 Ist näher, als du fabelst.
 Ach sey nicht Penelope!

Anm. Eros ist Amor. Die Geschichte der Arachne,
 auf die hier gezielt wird, ist bekannt.

Und ende deine Werke
 Je eher doch je lieber!
 Wie kannst du denn die Seele
 In solche Gluthen tauchen,
 Wie diese Bilder athmen,
 Und immer nüchtern bleiben?

Die Tauben.

Was schickst du mir das Pärchen

Getreuer Turteltauben?

Du weißt ja, daß die Mutter

Nur immer schilt und hadert,

Wenn ich um Futter bitte.

Ach, ich versteh dich, Schelminn!

Weil ich bey Lais gestern

Zum Schmause bin gewesen,

Drum schickst du mir die Tauben.

Ach, fürchte nichts, du Treue!

Von Lais glatter Zunge.

So bald die Sterne blinkten,

Verschwand ich aus dem Garten,
 Und jungferlich und nüchtern
 Bin ich zu Bett gegangen.

Wer eine Janthe küsset,
 Was soll dem eine Lais?

Die Aussicht.

Janthe! komm auf diesen Hügel.
 Es verhüllt der Morgennebel
 Noch das Thal mit dichtem Schleyer.
 Sieh, da rollt in tausend Falten
 Schon der Schleyer sich zusammen.
 Götter! welche Pracht erscheint!
 Was für anmuthsvolle Triften!
 Was für blumenreiche Gründe!
 Janthe! eins nur, eins ist schöner;
 Wenn von deinen weißen Schultern
 Das Gewand herunterrollet.
 Keinem Tempe zu vergleichen
 Ist der Garten deines Leibes.

An den Molossus.

Sey stille, sey doch stille,

Du wüthiger Molossus!

Ich komm' ja nicht zu stehlen;

Ich komme, mit der Freundinn

Ein freundlich Wort zu kosen.

Du bist ja nicht im Orcus;

Bist nicht bey Charons Nachen,

Wo Cypris nicht mehr herrschet

Und ihre Werke feyern.

Was halfen alle Doggen

Akrisius, dem Wächter

Anm. Molosser Hunde waren die Doggen der Alten.

Akrisius. Horazens Oden 3tes Buch 16te Ode.

Der vielbeworbnen Tochter?

Sie konnten dem Geliebten

Den Eingang nicht verwehren.

Wie Sehnen dir und Adern

Schon an dem Halse schwellen!

Nimm, nimm dies Brod und schweige!

Du weckst mir sonst die Mutter.

Die Belauschte.

Im leichten Nachtgewande
 Safs Janthe mit der Laute
 An ihrem ofnen Fenster.
 Sie sang mit zarter Stimme
 Dem Himeros und Eros
 Besänftigende Lieder.
 Die Laute tönte schüchtern
 Und bebend in die Stimme.
 Da lauscht' ich an der Thüre
 Mit angehaltne[m] Odem,
 Und guckte durch die Spalten.
 Mit vielem Gold erkaufet
 War von der Magd dies Plätzchen,
 „Das Lämpchen will verlöschen.
 Mein Oel ist ausgegangen,
 Nun ruhe, liebe Laute!
 Ihr aber grofse Götter,
 Du Himeros, du Eros!

O laßt mich ruhig schlummern,
 Und wühlt mit eurer Fackel
 Nicht stets in meiner Seele!“
 So sprach sie, und da wankte
 Die Holde zu dem Lager.
 Des goldnen Haares Flechten
 Mit einem Netz umspannet,
 Sah man den schönsten Nacken
 Wie blasse Rosen schimmern.
 Die jugendlichen Brüste
 Verhüllte noch ein Schleyer,
 Nicht coisch, sondern dichter,
 Als Cynthia, die Keusche,
 Ihn um die Hüften gürtet.
 Sie sank auf ihren Sessel,
 Und sieh! vom Mond beleuchtet
 Ein Füßchen, wie die Veilchen
 Es einer Nymphe küssen.
 Die seidne Decke rauschte;
 Der Schleyer sollte fallen.
 Verschämt schlug sie die Augen,

Die keuschen Augen nieder,
Als scheute sie sich selber,
Und plötzlich losch das Lämpchen.
Es ward in meiner Seele,
Als sank' ich vom Olympus
Ins düstre Reich des Pluto.
Ich taumelte und wankte
Mit träumerischem Schritte
Zum Feste des Lysippus.
Ich kränzte mich mit Rosen;
Ich füllte meinen Becher.
Doch nicht der Ton der Cither,
Lyäus nicht und Comus
Verscheuchten mir die Bilder,
Die glänzend mir vor Augen,
Den feuchten Augen schwebten.

Die Versöhnung.

Du zürnest, liebe Janthe!
Wohl hab' ich es verdienet,
Ich habe unvermischet
Vom Chierwein getrunken,
Und unter den Berauschten
Den süßen Namen „Janthe“
Dreymal, dreymal entweihet.
Ich habe mit Rhodopen
Zu wilden Scherz getrieben;
Ich habe sie geküsst,
Und hab' es ihr geschworen,
Es wären ihre Küsse
So süß als deine Küsse.
O zürne nicht dem Armen,
Aus welchem Bacchus ras'te,
Und wenn ich heute klopfe,

So öfne mir die Thüre,
 Die langverschlofsne Thüre.
 Seit dreyen langen Tagen
 Hat nicht ein Tropfen Weines
 Die Lippen mir benetzt,
 Ich hab' in meiner Kammer
 Bey nächtlich später Lampe
 Gewachtet und gesonnen.
 O! öfne mir die Thüre.
 Ich will dir, wenn ich komme,
 Wie Phemios zur Cither
 Ein Lied des Mäoniden,
 Dein liebstes will ich singen.
 Wie zärtlich Andromache
 Mit ihrem holden Knaben,
 Im starren Auge Thränen,
 Zu Hectors Kusse eilet.
 Wie zitternd da der Knabe,
 Den Busch des Helmes fürchtend

Das Angesicht im Schoofse
Der treuen Amme birget:
Der Vater legt die Haube
Zur Erde lächelnd nieder;
Er küsset ihn und schaukelt
Ihn auf den Heldenarmen:
Er segnet ihn und tadelt
Der frommen Mutter Thränen.
Die Hand ihr traulich schüttelnd,
Eilt er zu seinen Schaaren,
Entflammt von wildem Grimme.
Doch Andromache weinet
Im glänzenden Pallaste
Ihr herbes Schicksal ahndend.

An die Rose.

Lafs uns schlummern,

Süfse Rose!

Trunken sind wir;

Beyde trunken.

Ich von Janthe's

Holden Blicken;

Du von meinen

Freudenthänen.

Arzeney.

Schlummernd an dem Rosenhügel
Träumt' ich wundersüfse Träume,
Träume, zart wie Aetherwölkchen,
Träumt' ich da von meiner Janthe.
Plötzlich wach' ich auf und finde
Meine Kleider all durchnässet.
Und am Himmel sah' ich Iris
Schelmischfreundlich mich belachen.
Eile heim, um mich zu troknen;
Doch mir folget auf dem Fusse
Husten nach und Brustbeschwerde.
Alle Aerzte müssen kommen.
Jeder giebt mir viele Mittel;
Keiner will das rechte geben.
Nur ein Kufs von deinen Lippen
In die kranke Brust gesogen,
Kann mein böses Uebel heilen.

Doch, was wissen dies die Weisen!
 Wenn mein Mütterchen heut schnarchet,
 Steig' ich aus dem Kammerfenster,
 Mir das Tränkchen abzuholen.
 Misch es gut aus heißer Sehnsucht,
 Mitgefühl und Freudenthränen!
 Harre mein am Gartenzaune!
 Sicher, sicher werd' ich kommen.
 Schleunig werd' ich dann gesunden.
 Ach, dann wird die Mutter jauchzen,
 Werden sich die Aerzte brüsten.

An die Rose.

Ach zerfallen ist die Rose,
 Welkend liegen ihre Blätter,
 Trümmer eines schönen Tempels.
 Ihre Seele flog gen Himmel:
 In dem Schoos der Liebesgötter
 Ruht sie unter Schwesterseelen.

Auf ein altes Gemälde.

Als dich des Künstlers Hand erschuf
 Und Leben auf die todte Fläche hauchte,
 Trieb ihn da nicht der Ehre Zauberruf,
 Dafs er in Flammen seinen Pinsel tauchte?
 War nicht Unsterblichkeit das Ziel, wo-
 nach er strebte?
 Vergafs er nicht Gesundheit und Ge-
 winn?
 Gab er nicht willig jede Freude hin,
 Indem er ganz der Nachwelt, ganz dem
 Enkel lebte?
 Nun liegst du hier im Staube, unbekannt,
 Du, noch vielleicht ein Liebling seiner
 Hand!

O Dichter, Künstler! eitler Traum und
 Hirngespinnst;
 Ein hübsches Märchen ist Unsterblich-
 keit.

Geht, grabet, wuchert, macht Gewinnst
 Und werd't einmal gescheut!

Die Geburtsstunde.

—
Sie.

Es naht die bange Stunde,
 Die lang mich zittern macht:
 Bald wird nun unserm Bunde
 Ein Unterpfand gebracht.

Wer wird mir Kräfte geben,
 Wenn mir's daran gebricht?
 Wirst du mich nur umschweben
 Du Machtgedanke, Pflicht?

O Mann nach meinem Herzen!
 Du wirst mein Engel seyn.
 Zum bitterm Kelch der Schmerzen
 Reichst du mir Labewein.

Anm. *Pflicht.* Das Weib soll durch Kindergebären
 selig werden. Paulus.

Ein Wort aus deinem Munde;
 Ein Blick voll Zärtlichkeit:
 Geheilt ist jede Wunde;
 Der Schmerz ist Seligkeit.

Er.

Geliebte! die mir lieber,
 Als selbst mein Leben ist:
 O wäre sie vorüber,
 Die nahe Leidensfrist!

O läg' auf deinen Knieen
 Der kleine Genius!
 Erquickte nach den Mühen
 Dich schon sein Lebensgruß!

Bald schaukelst du die Wiege
 Vom Muttertraum entzückt,
 Und schauest deine Züge
 Auf sein Gesicht gedrückt.

Vertraue nur im Stillen
 Dem, der die Welt gebar!
 Denn wider seinen Willen
 Entfällt Dir nicht ein Haar.

Bundestreue.

—
Sie.

Du reichest aus Gewissen
 Mir deinen frischen Mund;
 Erneust mit herben Küssen
 Den alten Liebesbund.

Im Mutterkampf verblühten
 Mir Reiz und Jugendlust:
 Ich muß dir nun verbieten
 Die Triebe deiner Brust.

Verwelkt sind meine Wangen;
 Erstorben ist mein Blick.
 Will dich mein Arm umfassen,
 So sinkt er matt zurück.

O fliehe dies Gerippe,
 Entronnen kaum dem Tod!
 Geh, drücke deine Lippe
 Auf frisches Wangenroth.

Er.

Wie kannst du dieses fodern?

Nie, nie soll es geschehn.

Für andre sollt' ich lodern,

Dich sollt ich leiden sehn?

Es sey der Trieb der Jugend

Mit deinem Trieb verglüt;

Es sey der Werth der Tugend,

Der eins zum andern zieht.

Du gleichst dem Weib der Schmerzen,

Das hin zum Kreuze sank,

Als zu dem Mutterherzen

Der Dolch des Jammers drang.

O laß dich, laß dich küssen!

Die reinste Leidenschaft

Ertheilt in Feuergüssen

Vielleicht dir neue Kraft.

An den Hesperus.

Dich begrüßen, Hesperus! mit Thränen
 Mancher Bräutigam und manche Braut:
 Jedes Seufzen, jedes bange Sehnen
 Siecher Herzen wird dir anvertraut.
 Manchem winkt dein Licht zu wilden
 Freuden

An die feile, lügenhafte Brust:
 Mädchen läß'st du rasch ihr Glück ver-
 geuden,
 In dem Ueberschwang der süßen Lust.

Selig, wenn, vereint mit Hymens Kerzen,
 Liebenden dein holder Schimmer glänzt;
 Wenn, umringt von Grazien und Scherzen,
 Aphrodite sie mit Myrten kränzt!

Dich begrüßen sie mit Wonneblicken,
 Dich, den lang ihr heißer Mund erbat;
 Dich, mit dem der Liebe Frucht zu pflük-
 ken,

Sich die langersehnte Stunde naht.

Wenn dein Strahl durch meine Fenster
 gleitet,
 Und mein ödes Ruhebett umschlingt,
 Siehst du, wie Verlangen mit mir streitet;
 Und der Kämpfer mit sich selber ringt:
 Wie er zitternd seine Arme strecket
 Nach dem Bilde heißer Phantasie,
 Die ihr stets mit einer Wolke necket,
 Der sie Lalagens Gestalt verlieh.

Der du Schlummer aus der Schaale gie-
 fsest,
 Jeden Sinn in dumpfe Ruhe wiegst:
 Jede müde Wimper leise schliessest,
 Selbst den ewigwachen Gram besiegst:
 Träufle auf mein Lager süßen Frieden,
 Wenn mein Blut in heißen Strömen wallt,
 Oder ist mir Lalage beschieden,
 Nun, so gieb sie, Hesperus! mir bald.

An Theophila.

Theophila! wo die Sterne funkeln,
Dort ist unsrer Liebe Vaterland;
Wo nicht Wolken ihren Glanz verdun-
keln,
Lodert sie mit reinem Aetherbrand.

Selten gleitet nur von ihrem Lichte
In des Menschen Herz ein matter Strahl:
Staunend sieht er dann, wie Traumge-
sichte,
Edens Freuden in dem dunkeln Thal.

O, wer öffnet meines Leibes Schranken?
Schnell hinauf die weiße Schimmerbahn
Fliegt der Geist, wie Newtons Blitzge-
danken;
Wird verkleidet dort zum Himmelsschwan.

Schwimmt mit dir auf einem Strom von
 Flammen,
 Der am Quell der Wesen selbst ent-
 springt,
 Schlinget Hals um Hals und fließt zu-
 sammen,
 In Gefühl, das keine Harfe singt.

Auf ein Hemde, von Lyda genäht.

Dieses Hemd, genäht von Lydas Hän-

den,

Schlingt nicht flammend sich um meine

Lenden:

Ward in keines Nessus Blut getaucht,

Nein, von Liebesathem durchgehaucht.

Ward mit Blicken voller Huld und Milde

Eingeweih't von ihr, zum Schirm und

Schilde

Wider Leibes- wider Seelennoth:

Schrecken wird es einstens noch den

Tod.

Labe mich am Vergnuss der Wonne

Die vielleicht nach mancher neuen Sonne

Mir an deiner Brust entgegensteilt.

steh' manich zu low, anächt, sein

steh' hab die kaiserliche, was, von

An G. H. L. Nicolovius

bey seiner Abreise nach Italien.

Sonnett.

Wandelst du in Pomeranzenhainen,
 Angeweht von holdem Blüthenduft;
 Siehst du Luna durch Cypressen scheinen,
 Flimmernd um den Kranz der Schäfer-
 gruft;
 Spähst du nach der Schrift auf Marmor-
 steinen,
 Halbverwittert in der Nebelluft;
 Schauerst du, wenn über Heldenbeinen
 Eine Stimme Eitel! Eitel! ruft:
 Schleich ich frostig über weißse Felder
 In die öde Nacht der Tannenwälder,
 Wo der kalte Nord mich nicht bestreift;
 Labe mich am Vorgenuss der Wonne,
 Die vielleicht nach mancher neuen Sonne
 Mir an deiner Brust entgegenreift.

Am Geburtstage

meiner Schwester Helena.

Sonnett.

Nicht beschwert mit Stoff und Goldge-
henken

Eilt dies Blättchen, Helena, zu dir:

Gar nichts kann dein armer Bruder schen-
ken,

Nichts zum Zeitvertreibe, nichts zur
Zier;

Eitel Spinnewebe sind in seinen Schrän-
ken,

In dem Beutel ist ein Thaler schier:

Nun so rathe, welch ein Angedenken
Eingeflochten ist in dies Papier.

Eine Thräne, weil an deinem Feste

Von dem Brüderherzen sich das beste

Kurzgenossen wiederum entschwingt;
 Hundert Seufzer nach der schönen Stun-
 de,
 Welche, treu dem alten Seelenbunde,
 Im Triumphe dir ihn wiederbringt.

Anm. Bezieht sich auf den Umstand, daß den Tag
 nach ihrem Geburtsfeste ein brüderlicher Freund
 wegreste.

An einen Säugling.

Du Säugling lächelst milde,
 Und zeigst mir im Bilde
 Mein längstverlornes Glück:
 Wie schön auf deinen Wangen
 Der Unschuld Rosen prangen!
 Wie heiter ist dein Blick!
 Mir furchen jeden Morgen
 Die Stirne neue Sorgen,
 Mit dir noch unbekannt;
 Den Busch der braunen Locken
 Bestreut mit weißen Flocken
 Mir bald des Grames Hand.
 Die finstern Augenbraunen
 Umflattern böse Launen,
 Und bannen Freud' und Scherz;
 Wenn du gleich manchmal weinst
 Und auch unglücklich scheinst,
 Wie lange währt dein Schmerz?

Mit mir geht er zu Bette,
 Mich führt er an der Kette,
 So morgen und so heut;
 Dir lächelt stets die Freude;
 Mit deinem Flügelkleide
 Verscheuchst du Traurigkeit.

Ein rächendes Gewissen
 Ereilt mit schnellen Füßen
 Mich dorten und mich hier;
 Es folgt mir auf dem Pferde;
 Es lagert sich zur Erde
 Im Schatten neben mir.

O, hätt' ich deine Stille
 Des Herzens bey der Fülle
 Die meinem Geiste ward;
 Denn wär' mir schon hienieden
 Das Paradies beschieden,
 Das dorten meiner hart.

An die

kleine Gräfinn Lina K—g.

Holder Engel! kaum bist du entblü-
het

Zu des Lebens Morgenroth:
Freude sprüht dein Aug'; die Wange
glühet
Ungebleicht von Sorgennoth.

Paradiesesunschuld auf den Lippen,
Lächelst du mir freundlich zu.

Weinen möcht' ich. Von des Lebens
Klippen
Weiß ich, Mädchen, mehr als du.

Junges Blümchen! nur noch wenig Lenze,
 Dann wirst du dies Wort verstehn,
 Wenn dir nicht im Taumel wilder Tänze
 Deine Flittertag' vergehn.

Wohlgestalt wird zaubernd dich umflie-
 sen,

Und der anmuthsvolle Geist
 Einen Reiz in deine Mienen gießen,
 Der gewaltsam zu sich reißt.

Alles wird dir deine Macht verkünden:
 Blickt dein Auge nur wohin,
 Wirst du alles unterthan dir finden,
 Wunderbare Zauberinn!

Wird kein eitler Wahn dich dann be-
 thören?
 Wird, des Uebermuthes Spiel,
 Das vermefsne Herz sich nie empören
 Schwindelnd von dem Siegsgefühl?

Wirst du trotzend keine Pflicht verhöhnen?

Keinen Drang der Menschlichkeit?

Jede That, wird sie erziehn und krönen

Tiefgefühlte Frömmigkeit?

Wird dein Muth auch stets gerüstet

Gegen jeden Wechsel seyn?

Nüchtern, wenn das Glück sich gaukelnd

brüstet;

Wenn es fliehet, nicht zu klein?

Heil dir, Heil dir, liebe Königsblume!

Mein Gesicht erheitert sich.

Prangend in der Tugend Heiligthume

Sieht mein trunknes Auge dich.

Herrlich, mit des Aufgangs Pracht ge-

schmücket,

Duftend wie Ambrosia,

Stehst du, sittsamlich in dich gebücket,

Wie ein niedrig Veilchen da.

Adelst, schöne Seele! deinen Adel,
 Die Gestalt, den Geisteswerth,
 Durch ein göttlich Herz, das ohne Ta-
 del
 Sich wie Lydisch Gold bewährt.

Lied vom Menschen.

Wir wandeln im Nebel und werden be-
trogen:

Wir dünken uns weise und werden nicht
klug;

Wir schweben auf lächelnd betrüglichen
Wogen;

Wir haschen nach Wahrem und greifen
nur Trug.

Kurzichtig der Eine, der Andere schie-
lend,

Glaubt jeder so richtig, als keiner zu
sehn:

Ist glühend und lauer und frostiger füh-
lend,

Nachdem denn die Lüftchen der Laune
ihm wehn.

Es hockt auf dem Rücken des Lahmen
der Blinde,

Und fallen oft beyd' in die Grube hin-
ein:

Wir gleichen dem blöden, unmündigen
Kinde,

Und wählen, statt Goldes, den flittern-
den Schein.

Wir haschen nach Wahrern und greifen
nur Tug.

Kurzzeitig der Eine, der Andere schie-
lend,

Glaubt jeder so richtig, als keiner zu
sehn:

Ist glühend und lauer und frostiger fäh-
lend,

Nachdem denn die Laffchen der Lame
ihm wehn.

Delia und Lycidas.

—
Lycidas.

Holde Delia, warum beb't
Mein sonst männliches Herz, kömmst du
entgegen mir?

Warum klebt mir am Gaumen die
Zunge, redet verwirrt, siehst du mich
freundlich an?

Stets begegnen, o Delia!

Meine Blicke dem hellschimmernden Gür-
tel, der

Deinen köstlichen Leib umfaßt.

Wie Gebilde von Stein starren die Gli-
eder mir

Blöfs't ein schelmischer West dir des
Busens blendenden Schnee und den ge-
drehten Fuß?

Delia.

Holder Lycidas, warum stirbt

Auf den Lippen der Scherz, nahest du
meinem Kreis?

Warum blicket mein Auge so

Blöd und schüchtern umher, ahnd' ich
von ferne dich?

Warum strömet so rasch mein Blut

In die Wangen herauf, gleitet der Blick
auf dich?

Heimlich meß' ich den Götterwuchs

Und das bräunliche Haar, glänzend, wie
Phöbus Haar.

Wenn beym Discus du einen Arm

Zeigst, wie Phidias Bild, schwinden die
Sinne mir.

Lycidas.

Holde Delia, laß mich, laß

Mich zerlodern in dir, Flamme in Flam-
me mit

Dir zerlodern, dafs schauend Zeus
 Von dem hohen Olymp scheel auf die
 Wonne seh!

Delia.

Holder Lycidas, ach du siegst.
 Sieh, ich schmiege um dich zärtlich den
 schwachen Leib;
 Wie die schwächere Rebe sich
 Um den stärkeren Ulm windet, schmiege
 ich ihn an.

Lycidas und Delia.

Holde Cypris, sey uns hold!
 Es bestehe dies Band, bis sich das Le-
 ben schließt!

Von dem Lager aufzuruf, Leben und Göt-

In die Aebert der Schlammern den
 Gieset, gleichet er die, rüstiger Lyri-

das!

Lydia und Lycidas.

Lycidas.

Wenn sich Phöbus mit schmachtentem
 Aug' ins kühlende Bett seiner Geliebten
 senkt,
 Durch die Pulse des Lebens den
 Geist des Schlummers verhaucht, Lydia,
 gleicht er dir.

Lydia.

Wenn mit flammender Stirn' er rasch
 Von dem Lager auffährt, Leben und Göt-
 terkraft

In die Adern der Schummernden
 Gießet, gleichet er dir, rüstiger Lyci-
 das!

Lycidas.

Blick' ich Lydien an, dann strömt
 Mir, wie Milde der Nacht, durch die
 gelöste Brust
 Stilles Ahnden elysischer
 Wonne, jeglichen Thuns süsse Verges-

senheit.

Lydia.

Blickt mich Lycidas an, so trifft
 Mich, wie Blitze des Zeus, höheres
 Kraftgefühl,
 Ahnden einer Unsterblichkeit,
 Wie mit Heben sie dort ewig Alcides
 lebt.

Ann. Himeros ist der Gott des Verlangens und der
 Sehnsucht; Ein Bruder des Amor.

An den Himeros.

Gott des süßen Verlangens!
 Diese schimmernden Blumen,
 Diese duftenden Aepfel,
 Diesen sprudelnden Most
 Weiht der Flehende dir,
 Steckt die Fackel dir an.

Du ätherisches Wesen

Schwebst wie Schimmer des Mondes,
 Schwebst wie Däfte der Rosen
 Durch die Räume der Luft;
 Schleichst im glühenden Hauch
 Jedem Leben dich ein.

Anm. Himeros ist der Gott des Verlangens und der
 Sehnsucht; Ein Bruder des Amor.

Es entbrennet der Jüngling;

Es erbebet das Mädchen:

Ihnen wanken die Kniee;

Ihnen siedet das Blut,

Wenn sich deine Gewalt

In die Glieder ergießt.

Gräßlich brüllet der Löwe;

Ihm die Löwinn entgegen.

Wüthend toben die Rosse.

Eppich drücket sich fest

An den willigen Ulm,

Haucht dein Athem sie an.

Komm dem Flehenden gnädig!

Eros fliege zur Rechten!

Hymen fliege zur Linken!

Deine Flammen sind süß,

Vom Genusse gedämpft,

Von dem Rechte geweiht.



Julia auf der Insel Pandataria.

Sehet, dies ist Cäsars Tochter!

Sinnend wandelt die Verbannte

An dem öden Felsenufer,

Ihre zarten Hände ringend.

Sagt, was that denn Cäsars Tochter?

Ach, es gaben ihr die Götter,

Statt der hohen Cäsarsseele,

Eine holde Menschenseele.

Anm. Nur demjenigen, der Wielands meisterhaftes Portrait von dieser unglücklichen Kaiserstochter kennt, verständlich. Da sich dieses hoffentlich auf den meisten Toiletten findet, so dürfte auch dieses Bildchen von ihr, nach verjüngtem Maassstabe, immerhin seine Bemerkter haben.

Die Bienen.

„Was treibt ihr süßen Kinder
 Doch euer Werk so eilig?
 Noch lange, lange bietet
 Der Lenz euch seine Blumen.“
 Du Thor! dein blödes Auge
 Sieht nicht die graue Möre,
 Die schwirrend uns zur Arbeit,
 Zur harten Arbeit treibet.
 Sie fliegt mit heischern Flügeln
 Auch über euerm Haupte,
 Zum Wirken euch zu mahnen;
 Doch ihr vernehmt sie nimmer.

Anm. Die Mören oder Parzen flattern bald hie, bald dort hin, und treiben die Werke der Bienen. S. Herrmanns Handbuch der Mythologie. Zweyter Theil.

L y d a.

An des Hochaltares Fuß gesunken,
 Schauernd vor des Richters Thron,
 In mein Nichtigkeitsgefühl ertrunken
 Betet' ich zu Gottes Sohn.
 Rauschend flog ein gräßlich Heer von
 Sünden
 Um mein scheugewordnes Ohr;
 Hohngelächter aus der Hölle Schlünden
 Stieg voll Graun zu mir empor.
 Von der Reue scharfem Sporn zerris-
 sen
 Litt ich namenlosen Schmerz:
 Die Verzweiflung grub mit Natterbissen
 Immer tiefer sich ins Herz.

Zwar es gab der Priester seinen Segen,
Sprach der Trostesworte viel:

Doch mir wehte nicht von Gott entgegen
Seiner Gnade Hochgefühl.

Nein, ich sah in Christo nur den Rächer

Meiner schweren Missethat,

Nicht den Mittler, welcher für den Schä-

cher

Noch am Stamm des Kreuzes bat.

Da erblickt' ich vor mir über knieend

Ein Marienangesicht,

Schöner mahlt, von Himmelsträumen glü-

hend,

Raphael die Engel nicht.

Vom Verklärungsschein die Stirn um-

flossen,

Engelsinn im rothen Mund,

That ihr frommes Auge halbgeschlossen

Nichts als Gottvertrauen kund.

Liebreich senkte sie den Blick des feuch-
 ten

Himmelblauen Augs auf mich,
 Einen Blick, um Welten zu erleuchten,
 Und das Dunkel meiner Seele wich.

Aufgethan des Paradieses Thore,
 Sah ich, was nur Klopstock singt,
 Wenn er zu des Himmels Feyerchore
 Sich auf Seraphsflügeln schwingt.

Gnade! rauschten hundert Harfen, Gnade
 Sey dem Sündensohn geschenkt,
 Wenn er eilig zu der Tugend Pfade
 Seine irren Schritte lenkt.

Wie ein Sklave, der aus dunkeln Gräf-
 ten

Zu dem Tageslicht ersteht,
 Fühlt' ich näher mich schon Edens Lüf-
 ten,
 Schon zum Stuhl des Lamms erhöht.

Nahte mich im Geist der güldnen Schwelle,
 Die zum Throne Gottes führt:
 Trank in vollen Zügen aus der Quelle,
 Die Vergessenheit gebiert.

Siehe! plötzlich schwand das blöde Za-
 gen,

Schwand der Zweifel meiner Brust;
 Auf des Glaubens Fittigen getragen,
 Fühlt' ich neue Lebenslust.

Herr der Welten, ja du wirst vergeben,
 Gott der Rache bist du nicht.

Was du wünschest, ist des Sünders Le-
 ben,

Gnade giebst du für Gericht.

Heil dir, Lyda! dafs du mir erschie-
 nen!

Dieser glaubensvolle Blick,
 Diese frommen, gottergebnen Mienen
 Riefen mich in mich zurück.

Auf des Lebens Pilgerreise schwebe,
 Lyda, stets dein Bild um mich,
 Und auf der Erinnerung Flügel hebe
 Oft mein Geist zum Himmel sich.

Hebe

Hebe an Hercules.

Schlürf' aus dieser güldnen Schaale
 Wunderheld, den Nektartrank!
 Heil dir, Heil! im Sternensaale
 Thronest du bey Jovis Mahle
 Unter lautem Sphärenklang.

Weihend reichen dir die Stunden
 Schon den Kranz der Herrlichkeit:
 Ihres Körperstoffs entbunden,
 Jauchzt die Seele, werth erfunden,
 Götter! eurer Seligkeit.

Horch! durch des Olympus Hallen
 Tönt Apollo's Feyerchor:
 Jubel von der Erde schallen;
 Süße Opferdüfte wallen,
 Neuer Gott! zu dir empor.

Lockte nicht in Myrtenlauben
 Weichlichkeit dich zum Altar?
 Bot sie nicht der Wollust Trauben,
 Die dem Geist das Leben rauben
 Dir mit Rosenfingern dar?

Doch du wardst der Tugend Jünger;
 Sprachst dem falschen Zauber Hohn.
 Drum, du starker Löwenringer!
 Drum, erhabner Riesenzwinger!
 Wartet dein der schönste Lohn.

Ha! wie glühet diese Wange!

Schauert diese Felsenbrust!

Wie so selig, wie so bange

Ueberströmt mit süßem Drange

Dich die Ahndung neuer Lust!

Siehe! dort aus Schmelz gewebet

Und aus leichter Krokusglut,

Eine Laube! zitternd schwebet

Ueber Wolken sie, und bebet

In der blauen Aetherfluth.

Gülden, wie für Aphroditen,

Stehet dort ein Bett bereit,

Frisch besät mit Liljenblüthen,

Die dir süsse Däfte bieten,

Erde! nicht von dir entweyht.

Weste flüstern durch die grünen
 Myrten einen Wonnetraum;
 Wie die Däfte von Jasminen
 Schweben junge Amorinen
 Um des Vorhangs Rosensaum.

Komm, Geliebter, und begrüße
 Mich als dein erkornes Weib!
 Was noch sterblich ist, zerfliefse
 Dir im seligsten Geniefse
 Nun an Hebens Götterleib!

Hochzeitlied.

Was auf Erden lebt und webet,
 Suchet stets sein ander Ich;
 Bis es dies gefunden, schwebet
 Es in Angst und härmet sich.

Wohl euch, wohl, ihr habt gefunden
 Eures Glückes Unterpfand;
 Zweye sind zu Eins verbunden,
 Hymen! durch dein Zauberband.

Amor hat das Band gewebet
 In Dianens Mutterschoos;
 Doch, vom Flattersinn umschwebet,
 Webt der Bube es zu los:

Nur Urania beglücket,
 Durch ein dauerhaftes Band.
 Herzen, welche dies umstricket,
 Trennet nur der Parze Hand.

Um des Vorhangs Rosenkranz

Was auf Erden lebt und webet,
 Suchet stets sein ander Ioh;
 Bis es dies gelingen, schwerer als die Welt
 Es in Augen und Härmet sich doch zu
 Dir selbst, nassigst an die
 Wohl euch, wohl, ihr habt gelunden
 Eures Glückes Unterband;
 Zweys sind zu Eins verbunden,
 Hymen! durch dein Zuberband.

Amor hat das Band gewebet
 In Dianens Mutterschoos;
 Doch, vom Flattersinn umschwebet,
 Weht der Bube es zu los:

An Theophila's Stirne.

Burg erhabner Lichtgedanken,
 Die vom Himmel niedersanken!
 Thurm und Veste für den Geist!
 Was der Pöbel Stirne heißt!
 Lebt und webt, von dir umschlossen,
 Unter hohen Mitgenossen
 In dem seligen Revier
 Schüchtern auch ein Bild von mir?
 Schwinden möcht' ich von der Erden;
 Ganz zu diesem Bild nur werden!
 Ihr Gedanke hell und rein,
 Welch ein göttergleiches Seyn!

An Lyda.

Wenn dein Auge zürnet,
 Bebt mein schüchtern Herz;
 Alle Nerven schauern
 Mir von tiefem Schmerz;
 Meine Thränen rinnen
 Strömen gleich herab;
 Muth und Leben sinken
 Vor mir hin ins Grab.
 Wenn dein Auge lächelt,
 Hebt es mich empor;
 Meine Seele schwinget
 Sich zum Himmelschor:
 Jauchzet trunkner Jubel
 Voll von ihrem Glück;
 Trinket Lebensbäche,
 Ach, aus deinem Blick.

Warum willst du zürnen,
 Bis das Herz mir bricht?
 Lang hab' ichs getragen:
 Länger trag ichs nicht.
 Lächle, Auge, lächle
 Mir nur einmal zu!
 Schmerz und Thränen schwinden
 Dann in einem Nu.

A n L i n a.

Komm, Lina, laß uns pflücken
 Auf jugendlicher Flur,
 Ein Blümchen zum Entzücken,
 Das schönste der Natur.
 Dies Blümchen heißet Tugend:
 Sieht wie die Rose aus:
 Ich weiß, es liebt die Jugend
 Gern einen hübschen Straus.
 Drum, laß uns gehn und pflücken,
 Am besten pflückt man's früh.
 Man muß sich etwas bücken;
 Doch lohnt es auch der Müh.
 Man hat das Blümchen immer,
 Wenn man es gut bewahrt;
 Zwar macht es wenig Schimmer,
 Ist aber sanft und zart.

Ach, aus deinem Blick.

Vergann, das ich dich noch einmal

Küsse,

Für meine Träne in dein Leben

Schick, Mädchen, fahr!
Gott all dein Gift, damit der Tod nicht

Ha, Mira! Mira! wie bin ich betro-
gen,

Ich habe Gift mit deinem Kufs geso-
gen.

Er sollte, dacht' ich, mir von Amors
Pfeilen

Die Wunden heilen.

Die Tugend schirmt dich und ihr Ge-

Zum Nektar hast du Schierling mir ge-
mischet.

Vergiftet hast du mich und nicht erfri-
schet.

Ha, welch ein Feuer tobt durch meine
Glieder

Und schlägt mich nieder!

Vergönne, daß ich dich noch einmal
 küsse,

Für meine Thorheit mit dem Leben
 büße!

Geuß all dein Gift, damit der Tod nicht
 fehle,

In meine Seele!

Und schlägt mich nieder!

Schlaflied.

Schlaf, Mädchen, schlaf! Die Unschuld
hat das Bette

Mit Rosen dir bestreut:

Schon steht der Schlummer, mit der Blu-
menkette,

Zu fesseln Dich bereit.

Ein Engel, Mädchen, sitzt an deiner
Seite

Und weht dir Kühlung zu;

Die Tugend schirmet dich und ihr Ge-
leite,

Die süsse Seelenruh.

Von schönen Lustgefilten wirst du träu-
men;

Von goldnen Blumenau,

Wo unter Rosen, unter Myrtenbäumen

Gedüfte dich bethaun.

Von hellen Bächen, von smaragden Mat-
ten,

Die schönres Licht umstrahlt;
Wo sich die Flur, getrübt von keinem
Schatten,
Wie Morgenröthe mahlt.

Die Seelen aller Frommen wirst du se-
hen

Vom Himmelsglanz verklärt.
Entzückend wird dich heilge Luft um-
wehen,
Dafs Schauer dich durchfährt.

Noch wonnetrunken wirst du dann er-
wachen,

Im Himmelsvorgeschmack,
Und Erd' und Sonne wird dir schöner
lachen,
Schön als am Mayentag.

Mein Mädchen.

Nicht in Seide

Prangt mein Mädchen:

In dem Linnen,

Das am Rädchen

Ihres Rockens

Selbst sie spann.

Ihre Wange,

Ungeschminket,

Gleicht der Rose,

Welche blinket

In des Morgens

Goldnem Strahl.

Rasch sind ihre

Kleinen Hände:

Wenn sie tanzet,

Wie behende

Dreht sie nicht den

Schlanken Leib.

Ihre Seele

Ist die Tugend,

Die verschönert

Von der Jugend

Ihr aus jeder

Miene blickt.

Abschied

Abschied von der Stadt.

Aus meiner Stadt!

Auf diesen Feldern,

Umkränzt von Wäldern,

Gefällt es mir:

Wie schön entgleiten

Die goldnen Zeiten

Des Lenzes hier!

Dem Stadtgewühle

Entronnen, fühle

Ich nun mein Herz:

Dort neckt' mich immer

Des Witzes Schimmer

Und fader Scherz.

Welch göttlich Feuer

Fließt in die Leyer

Aus meiner Hand!

Dort blieb ich nüchtern:

Sie hieng dort schüchtern

An blanker Wand.

Lebt wohl, ihr Städte!

Von nun an trete

Ich bespre Spur:

Lebt wohl, Palläste!

Zum ew'gen Feste

Ruft mich Natur.

Ich nun mein Herz:

Dort neckt mich immer

Des Witzes Schimmer

Und läßt Schertz.

Lied eines Unadlichen.

Flöße Heldenblut in meinen Adern,
 Hätt' ich Ahnen und Geschlecht;
 Dürft' ich ritterlich die Lanze führen;
 Hieng ein Schwerdt an meiner Hüft!

Würd' ich eher weder ruhn noch ras-

ten,
 Bis ich mit Tyrannenblut
 Von der Scheitel bis zur Fers' besprit-
 zet,

Meine Ritterpflicht erfüllt.

Pfuy, der Edlen! die, ums Gold der
 Fürsten

Und ihr schnödes Lächeln feil,
 Frech das freye Vaterland verrathen,
 Slavensinn in hohler Brust.

Ihrem Namen wird der Enkel fluchen,
 Fluchen ihrem Aschenkrug! *Lied*
 Ewig strahlet ihr wie Zwillingssterne
 Wilhelm Tell! Oranien!

*Für die Helden in meinen Andern,
 Hat ich ihnen das Geschlecht;
 Dürft ich ritterlich die Lanze fahren;
 Hieng ein Schwert an meiner Hand!*

*Wird ich eher ruhm noch kas-
 tirt an dem
 Bis ich mit Tyrannen bin
 Von der Scheitel bis zur Fuß besit-*

*Meine Ritterpflicht erfüllt.
 zum heimlich*

*Platz, der Ehre! die, um Gold der
 Fürsten*

*Und ihr schönste Lächeln sei,
 Frech das freye Vaterland verrathen,
 Sklavensinn in hoher Brust.*

An Fabullus.

Du verwunderst dich, Fabullus, dafs an
 Jedem neuen Tage auch das Auge
 Und die Locke einer neuen Schöne
 Mich entzückt, und die gestern mich so
 Sehr bethörte, meiner Seele gänzlich
 Wie durch einen Sieb entflossen schei-
 net.

Ist es Wunder? Von Cupido's Pfeilen
 Ist mein Herz schon voller Spalt' und

Ritzen.

Die Weisheit

am Markt des Lebens.

Kaufe, was dein Herz begehrt!

Lust der Sinne, Gold und Ehre! —

Alles nur um seinen Werth;

Wandrer, nimm zu deiner Lehre.

Der Wanderer
und
die Quelle.

Wanderer.

Immer rinnst du, liebe Quelle!

Rinnst du dich nicht matt?

Quelle.

Wanderer, schöpf' von meiner Welle;

Schöpf' und trink dich satt.

Wanderer.

Wenn du immer rinnest, sage!

Was ist *dein* Gewinn?

Quelle.

Ey, der wunderlichen Frage!

Es ist *dein* Gewinn.

Menschenleben.

Dies Nymphchen lebt nur einen Tag:

Der Mensch wohl hundert Jahr.

Er lebt? Nein, schlummert oft, wenn je-
nes thätig war.

Jenny.

Nach Catull.

Schön mag Lilly vielen dünken.
Mir nur blond und schlanken Wuchses.
Dafs sie schön sey, läugn' ich trotzig.
Ist doch in dem langen Körper
Nicht der kleinste Hauch von Seele.
Schön ist Jenny. Feingebildet,
Hat sie, durch die feinste Seele,
Alle Philtra sich geeignet.

Auf

eine vornehme Dame.

Ein jeder Narr darf ihr die Hände lek-
ken,

Wenn nur ein *von* vor seinem Namen
steht:

Ich, den der Musen Gunst erhöht,

Darf meine Hand nach der verbotnen
Frucht nicht strecken.

Als

die kleine Gräfinn Linä K—g

beynahe gefallen wäre.

Taumle, kleine Psyche, taumle!

Fürchte nichts. Du wirst nicht fallen.

Gleichst du schon den Erdentöchtern

An Gestalt, an Kleid und Rede;

Hast du, vom Olymp gesunken,

Doch, wie Amor, kleine Flügel.

Aus

dem Lateinischen

des Catull.

*Odi et amo. Quare id faciam, fortasse
requiris.*

Nescio: sed fieri sentio et excrucior.

Hassend lieb' ich.

Nach den Gründen

Wirst du fragen.

Weiß von keinen:

Doch es fühlend,

Leid' ich Schmerzen.

Drusus Germanicus.

Sey unser Cäsar! riefen Legionen.
 Das Schwerdt gezückt, rief Drusus: lieber sterben,
 Als durch Verrath sich einen Thron erwerben.
 Mit Recht verschmäht die angebotnen Kronen
 Ein Geist, in dem die Götter wohnen.

Anm. Siehe Tacitus Annalen 1tes Buch, C. 35.

Ein menschliches Herz,

Das, ohne

 Speer,

Den überzwinglichen Navärer Held be-

(zwang)

D r a s t o .

Cato trat zum Nachen Charons.

Dieser warf sich eilig nieder.

Sage, Minos, unser König!

Sag' wie könnst du dieses Weges?

Bin nicht Minos, sprach der Schatten;

War ein Römer, Namens Cato.

Als der
 Verfasser zu einer heroischen Ode

aufgefordert wurde.

Der Krieger wilde Schaar, die Pfeiler

unsrer Staaten,

Halb Sklaven, halb auch Potentaten,

Dies höllische Gezücht,

Singt' meine Leyer auch gezwungen

nicht.

Sie singt mit willigem Gesang

Ein menschlicheres Heer,

Das, ohne Schild und Speer,

Den unbezwinglichen Navarrer Held be-

zwang;

Das, immer siegend, niemals Blut ver-
giefst,

Und, ach! aus blauen Augen schiefst.

Anm. Heinrich der Große sagte auf einem Ball von
einigen Tänzerinnen: nie habe ich eine gefährli-
chere Schwadron als diese gesehen.

An die Französische Nation.

Das Römervolk glich lauter Königen.

Du scheinst aus lauter *Menschen* zu be-
stehn.

Der Herbstabend.

Welche Wonne, welch ein Himmels-
 Ueberfließt mich hier im Rebenzelt?
 Schattet mich der Hain der Hesperiden?
 Stieg ich schon ins Elisäerfeld?

Aus dem Horne des Autumnus sinken
 Götterträume auf die Scheitel mir;
 In die Ferne, wo sie hin mir winken,
 Fliegt mein Blick mit trunkener Begier.

Dämmernd steigt der Abend meines Le-
 bens

Vor mir auf, im Bilde diesem gleich;
 Keine Lenzesblüthe war vergebens;
 Alle Zweige sind an Früchten reich.

Aufgespeichert sind der Götter Gaben;
 Milch und Honig steht für mich bereit.
 O wie will ich letzen mich und laben,
 Nach dem Schweis der Saat- und Ernd-
 tezeit.

Seht, es wandelt sich auf meiner Stirne
 Schon zum Palmenreis der Myrtenkranz:
 Meine Muse wird zur Himmelsdirne;
 Ihre Harfe singt vom Weltentanz.

Eilt, Genossen meiner Jugendstunden!
 Freut euch mit mir meines Abendmahls.
 Noch mit Rosen unser Haupt umwun-
 den,
 Grüßen wir die Flur des Todtenthals.

Vor mir auf, im Gilde diesem gleich;
 Keine Leuzschätze war vergebens;
 Alle Zweige sind an Früchten reich.

Der Trost.



Kalte Trostesworte heilen

Nie das Herz im Missgeschick;

Gründe gleichen stumpfen Pfeilen;

Kraftlos prallen sie zurück.

Nur in Thränen wird gefunden

Sicherlich das schöne Ziel:

Wahres Oel für Seelenwunden

Ist des Nächsten Mitgefühl.



Mäfsigung.

Freuden schweben schnell vorbey,
 Sie durchstreifen nur das Herz.
 Zögernd schwirrt um uns der Schmerz;
 Seine Flügel sind von Bley.

Du nur giebst ihm schnellern Schwung;
 Selbst die Freuden hältst du auf.
 Beyden giebst du gleichen Lauf,
 Himmelstochter Mäfsigung!

Der Morgenkufs.

Wenn der Thau die zarte Blume
 Mit dem Morgenkusse tränkt,
 Widersteht sie leicht den Pfeilen,
 Welche Phöbus auf sie senkt.

Reicht mir Lyda beym Erwachen
 Ihren frommen Liebeskufs,
 So versehrt am ganzen Tage
 Mich nicht Sorge, nicht Verdrufs.

Zauberkraft hat ihre Lippe,
 Kraft, die kein Gedanke mißt.
 Könnt ihr's fassen, könnt ihr's glauben,
 Weise, die ihr alles wifst?

Warnung.

Lache, Freundinn! nicht der Liebe!

Fürchte dieser Göttinn Macht!

Sie beschleicht dich, gleich dem Diebe,

Wenn auch selbst ein Argus wacht.

Trotze nicht auf deine Waffen!

Du hast Witz, Genie, Verstand,

Können diese Hülfe schaffen

Wider eine Götterhand?

Heute hört man frey dich scherzen,

Sieht dich stolz und spröde thun:

Morgen fühlst du tief im Herzen

Schon der Bübinn Pfeile ruhn.

Glück und Liebe sind zwey Schwestern,
Die sich am Verwandeln freun.

Heute kann nicht mehr wie *Gestern*,

Morgen nicht wie *Heute* seyn.

Frage und Antwort.

Wie kömmt's doch, dafs, von allen Blumen, die

Auf Feld und Anger blühn; so wenig

nur

Den Wohlgeruch, den süßen Duft uns weihn,

Der dieses Veilchen hier so werth uns macht?

Sie trinken alle doch denselben Thau,
Denselben Stral der Sonne und des Monds?

Sie sprossen alle ja aus einem Schoos
Und eine Mutter ist es die sie nährt?

So sprach der Jüngling zu dem weisen
Mann.

Wie kömmt's mein Sohn, erwiedert' er,
dafs von

Den Menschen nicht ein jeder Wohlgeruch

Zum Himmel schickt, durch edle, gute
 That?

Hat die Natur doch keinen je versäumt.
 Es leuchtet jedem ja die Sonne mild,
 Und milder noch der Mond. Für jeden
 schmückt

Die Erde sich mit goldner Frucht. Es
 wölbt

Für jeden sich der blaue Aether, weht
 Mit kräft'gem Lebenshauch um seine
 Stirn.

Es flimmert jedem doch der Stern des
 Rechts,

Und jedem schallt die Stimme des Ge-
 fühls.

Der Gürtel.

Gieb mir, liebe Janthe, deinen Gürtel!
 Meine Schläfe soll der Gürtel kränzen.
 Selber will ich ihn von deiner Hüfte,
 Zitternd ihn von deiner Hüfte lösen.
 Sieh! da schlingt er sich schon um die
 Locken,
 Stolzer als des großen Königs Mitra.
 Mächtig ist er, wie Dionens Gürtel.
 Meine Sinne, wie sie trunken taumeln!
 Meine Schläfe, wie sie rasend pochen!
 Lös' ich, Janthe, einstens auf dem Thorus
 Diesen Gürtel mit beglücktern Händen,
 Werf' ich ihn, wie Bacchus, nach dem
 Himmel.

Neben Ariadne's Sternenkrone
 Soll er dort im blauen Felde funkeln.

Spinnelied der Parzen.

Wir, Schwestern, wir messen von ras-
selnder Spindel
Die Spanne des Lebens den Sterblichen
zu;

Wir spinnen das Kind in beklommener
Windel
Bald schneller, bald träger zum Hafen
der Ruh.

Genießet, ihr Thoren, den Nectar des
Lebens!

Auf, tummlet euch, eilet zum weisen
Genuß!

Wer träumet und säumet, der schmach-
tet vergebens,
Die Tage verrinnen, wie Wellen im
Flufs.

Was schleichest du, Alter, am wanken-
den Stabe,

Zur Erden gesenket das sorgende Haupt!
Durchzähle nur gierig die stattliche Habe!
O, wisse, dafs morgen der Erbe sie raubt.

Was tändelst du Junger, um Rosen und
Nelken,
Und rennest nach Sylphen im stolpern-
den Trab?

Noch ehe die Kränze des Hauptes dir
welken,
So schneidet Atropos den Faden schon
ab.

Genus!

Wer träumet und säumet, der schwach-
setz vergebens.
Die Tage verrinnen, wie Wellen im

Flus.

Gleichniß.

Geist! du gleichst dem Saitenspiel:

Seine Töne sind versteckt,

Bis ein Meister zum Gefühl

Ihrer eignen Kraft sie weckt.

In des Busens Dunkelheit

Schlummert lang' ein Göttergeist,

Bis, wenn Glück und Noth gebeut,

Er sich auf zu Thaten reißt.

Winterlied.

Des Winters kalter Flügel
Weht über Meer und Land;
Es schauern Thal und Hügel
Vor seiner Todeshand:

Nun wälzt in meiner Seele
Sich eines Chaos Nacht;
Es ward zur Timonshöhle
Das Herz, das nur gelacht.

Es wechselt mit Entzücken
Nicht mehr der Liebe Schmerz;
Es zieht ein banges Drücken
Mich immer höllenwärts.
Kein Liederchor umsummet
Mein unbekränztes Haupt;
Die Leyer ist verstummet;
Der Myrtenstrauch entlaubt.

Wie nach geleertem Becher
Und nach entflohnem Gold
Die Buhle mit dem Zecher
Sich ihres Weges trollt;
So flohen, leicht wie Weste
Nach Lenz und Sommerzeit,
Die flatterhaften Gäste,
Der Scherz, die Fröhlichkeit.

Es zeigt mir die Laterne
Der Rückerinnerung
Die wonnereichste Ferne
In trüber Dämmerung;
Nur öde Nachtreviere
Durchschwingt die Phantasey;
Wohin ich mich verliere,
Ist alles Wüsteney.

An
 die kleine Gräfinn Lina K—g.
 zum Neuen Jahre.

Du weißt es nicht, daß sich die Sonne
 wieder

Ob deinem Haupt verlief,
 Die gestern deine Augenlieder
 Noch aus dem Schlummer rief.

O merke nicht die wechselnden Gestal-
 ten

Der formenreichen Zeit,
 Bis das Gewand sich wird entfalten,
 Bestimmt zur Ewigkeit.

Tugend-

Tugendlob.

Wem, Tugend, deine Götterkraft
 Aus edlem Herzen fleußt,
 In Mark und Bein, wie Nektarsaft,
 Die Himmelsflamme geußt,

Der, der sey meines Liedes Held!
 Dem schalle mein Gesang
 So hell als im erkämpften Feld
 Der Siegesposaunenklang!

Ihr Helden, ihr, bedeckt mit Blut!
 Was seyd ihr gegen ihn?
 Ich seh den Ruhm der tollen Wuth
 Vor weisen Blicken fliehn.

Mein Held der glänzet ewiglich,
 Wie dort des Poles Stern.
 Er wandelt recht und hüllet sich
 In Majestät des Herrn.

Es träuft ein süßer Himmelsthau
 Von seinem Angesicht,
 Das holder lacht als Bach und Au,
 Umwebt vom Mondenlicht.

Es streuet immer Rath und That
 Mit voller Hand umher:
 Es sproßt und wuchert seine Saat
 Und wird wie Sand am Meer.

Des stillen Herzens Kämmerlein,
 Voll Glanz und Heiligkeit,
 Ist wie des Hochaltars Schrein
 Zu Wunderkraft geweiht.

Der Salbe gleich, die aus dem Horn
 Des Hohenpriesters fließt,
 So ist das Wort, das hell und klar
 Aus seiner Brust sich gießt.

Es schmeckt so süß, wie Honigseim,
 Hat Geist, wie Spezerey:
 Und klingt dem Ohr wie Bürgers Reim
 Und Schulzens Melodey.

Der Stätte, die sein Fuß betritt,
 Entsteigt ein Blumenthal;
 Mit ihm kömmt Lust und Leben mit,
 Wie mit dem Sonnenstrahl.

O schweige, schweige Harfenton!
 Mein Held vernimmt dich nicht.
 Ihm ist sein Hochgefühl nur Lohn,
 Kein Gold, kein Lobgedicht.

Auf! schwinge dann mein Lied dich dreist
 Zum Quell des Tugendlichts;
 O, flehe nur um diesen Geist,
 Um den, und weiter nichts.





